Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 12

Titelseiten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berficht die Interessen der arbeitenden Frauen 🔤 Herausgeber: Gaweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal Rann bei jedem Postbureau bestellt werden Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich, 1. Dezember 1916 Zuschriften an die Redaktion richte man bis zum fünfzehnten jeden Monats an Frau Marte Süni, Stolzestraße 36, Zürich 6

Friede auf Erden!

In terra pax hominibus bonae voluntatis. In der Bulgata, der alten lateinischen Uebersetzung der Bibel, verkiin= den die in den Höhen singenden Engel bei der Geburt eines Rindleins diese Zukunftsverheigung: Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens find.

Der so geschrieben, der Evangelist, war selbst ein Großer, ein Dichter, einer, der da in Bildern redete. Denn zur Beit vor nunmehr bald zweitaufend Jahren, als er die Jefuslegende aufzeichnete, hatte des armen Zimmermanns Sohn sein Leben am Kreuzesstamm um seiner Ideale willen längst ausgehaucht. Die Engel hatten bei seiner Geburt gar nicht gefungen, weder im Himmel noch auf Erden, auch nicht drinnen in den Herzen der Menschen. Es hatte nur gejaucht in der friedenssehnslichtigen Bruft des Chronisten. Die Menschen waren vielmehr gewaltig enttäuscht, daß ihr Zukunftshoffen nach dem Erretter, nach dem Mejsias, dem Errichter eines großen Weltreiches, wieder einmal, wie so oft schon, zuschanden geworden. Hatten doch nicht wenige unter ihnen dem sonderbaren Heiligen von Nazareth, jenem Internationalen, der über seines Stammes und Vaterlandes Grenzen die Menschen hinausführen wollte ins All, hinaus zur Befreiung aus dem Reich der dunkeln Raubtierinstinkte, das "crucifige, kreuzige ihn", zugeschrien.

Allein, wofür ein wahrhaft Großer gewirkt, gestritten und gelitten, kann in alle Ewigkeit nicht ausgelöscht werden. Von diesem Gedanken, dieser Wahrheit, war auch jener Botschafter durchdrungen, ein gleichfalls mit der bestehenden Gesellschaftsordnung Unzufriedener und darum auch ein Aufrührer, ein Hetzer, wie der Märtyrer auf Golgatha. Und wie er sich daran machte, die Lebensgeschichte dieses merkwürdigen Mannes zu schreiben, erschien ihm dessen Welt= und Lebensanschauung in so unüberbrückbarem Gegenfat mit dem bisher geltenden Gesetz der Aug-um-Aug-, Bahnum-Zahn-, Gleiches-um-Gleiches-Vergeltung, daß er mit der Geburt dieses revolutionären Helden den Anbeginn einer in anderen Bahnen verlaufenden Menschheitsentwicklung anklindigte. Er tat es mit Recht. Denn was sind zurückschauend zweitausend Jahre gegenüber den zwei Fahrhunderttausenden des Lebens der Menschheit! Kommen muß ja doch über kurzem die Zeit, in der aus den feindlichen Vielheiten der Religions- und Klassenbildungen das Ergebnis harmonischer Einheit sich herausringt.

Wie alle großen umwälzenden Ideen find auch die sozialistischen, die Friedensgedanken des Erlösers, den ökonomischen Verhältnissen vorausgeeilt. Die Naturalwirtschaft war dazumal noch die allgemein übliche Lebens= und Arbeitsform. Männer und Frauen, Mütter und Kinder, Väter und Großväter, die Freigebornen und die Sklaven, erhielten innerhalb der nach außen abgeschlossenen Hauswirtschaft im Familienverband, im Patriarchat, ihre besonderen Aufgaben in der Gütererzeugung. Alles, was durch diese Arbeitsgemeinschaft an Nahrung und Kleidung, an Werkzeugen und Geräten, gewonnen und her-gestellt wurde, diente fast ausschließlich wieder dem gemeinsamen Verbrauch der Erzeuger. Handwerk und Warenhandel waren noch wenig entwickelt. Diese Probuttions= weise gründete sich auf das Privateigentum. Also am Ackerland, an den Haustieren, an den Werkzeugen und Rohstoffen sowie den daraus gewonnenen Gütern. Dabei traten immer merklicher Alassenunterschiede und Rlaffengegenfätze auf. Die Ueberschüffe der landwirtschaftlichen Arbeit, zu denen sich auch jene des Handwerks gesellten, schufen Reichtum, der größere Grundbesiter aufkommen ließ. Dergestalt bildeten sich über den Bauern und Sandwerkern verschiedene Schichten von Ausbeutern: Großgrundbesitzer, Kaufleute und Wucherer. Sie alle leitete das Bestreben, ben Haushalt zu erweitern. Das konnte im Zeitalter der antiken Gesellschaft nur durch die Gewinnung und Ausdehnung des Grundbesites geschehen.

In dem Maße aber, wie mit der Sklaverei im Haushalt und in der Warenproduktion der bäuerliche Kleinbetrieb vom Großbetrieb zurüdgedrängt und ruiniert wurde, blieben Handwerf und Technik in ihrer Entwicklung gehemmt. Die fortwährenden Raubkriege verminderten den Bauernstand, wogegen die Massen billiger, in ihrer Arbeit wenig ausgiebiger Sklaven sich mehrten. Im Gegensatz zum heutigen Kapitalisten, der den größten Teil seines Profites zur Verbesserung und Erweiterung feines Betriebes anwendet, durfte der antike Sklavenbesitzer alle Ueberschüffe

dem Benuffe zuführen.

Der Rommunismus des Urchristentums so= wie die Morallehre Jesu waren ganz diesen Wirtschafts= verhältnissen angehaßt. Er war ein Gemeinschaftswesen zum gemeinsamen Berzehren, aber nicht zur Gütererzeugung. Die Evangelien lassen Jesu über alles Mögliche sprechen, nur nicht von der Arbeit. Die Erzeugung der materiellen Lebensgüter ist aber nach der materialistischen Geschichtsauffassung entscheidend für die Dauer und Kraft der gesellschaftlichen Gebilde. Wie daher im zweiten Jahrhundert gar noch die wirklichen gemeinsamen Mahlzeiten für die ärmeren Mitglieder von den bloß symbolischen Aften für die ganze Gemeinde abgetrennt wurden, verfiel der ursprünglich in den Städten auftretende Kommunismus. Seine Stelle nahm das Unterstüt= zungswesen ein, die Fürsorge für die Armen und Kranken. Diese Einrichtungen haben sich, freilich in recht fümmerlichen Formen, bis in unfere Tage forterhalten.

Auf dem flachen Lande dagegen fanden die kommunisti= schen Ideen mit der Ausbreitung des Christentums neue Nahrung. Die Klöster, die kommunistischen Kolonien in der Wildnis, entstanden. Diese konnten aber trop ihres machtvollen kulturellen Aufstieges im Mittelalter ebenso-wenig wie im vorigen Jahrhundert die religiösen Gemein-